



Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Nr. 30.

Beilage zum „General-Anzeiger“.

1913.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —

Sperlinge.

Von F. Bungartz. (Mit 2 Abbildungen.)

Der Hausperling (*Fring. domestica*) ist ein allbekanntester Vogel, der sich auf Gassen und Straßen, auf Höfen und in Gärten, überall bemerkbar macht, und meist in unangenehmer Weise. Seine Frechheit und Dreistigkeit kennt keine Grenzen und seine Schlaueit und Geriechenheit ebensovienig. Streich und Zank herrscht unter den Schwärmen, gilt es, einer dem anderen einen guten Brocken abzugeben oder an den



Abbildung 1. Hausperling.

Schlafstellen den besten Platz streitig zu machen, immer ist Bewegung und Aufregung unter diesen gesiederten Zigeunern, und der Kampf ums Dasein drangsalirt die ganze Sippschaft. So unverträglich sie unter sich sind, so wenig rücksichtsvoll sind sie auch gegen andere Vögel. Die für unsere nützlichen Meisen, Stare usw. ausgehängten Nistkästen nimmt er ohne weiteres für sich in Anspruch, vertreibt die Invasoren und zerstört selbst deren Gelege, um breitspurig und schimpfend Besitz von der errauberten Wohnung zu nehmen. Selbst die Schwalben sind nicht sicher vor ihnen. Wo der Sperling in Massen vorkommt, richtet er in Gärten an Obst und selbst in den Weingärten oft recht fühlbaren, empfindlichen Schaden an. Trotz der oft gegen ihn unternommenen Vernichtungskämpfe werden die Scharen nur auf kurze Zeit gemindert, seine immense Vermehrung sorgt schon wieder für baldigen Ersatz.

Das Farbenkleid des Hausperlings entbehrt jeden äußeren Schmudes und besteht in einer Mischung von schwarz, braun und grau. Das Männchen zeichnet sich durch schwarzen Augenzügel und großen schwarzen Kehlfleck vom Weibchen aus. Dieses ist noch unscheinbarer in der Färbung wie das Männchen,

welches noch durch grauen Kopf, schwarze und braune Flügeldecken mit weißer Querbinde von jenem unterschiedlich ist. Wenn der Hausperling vor etwas Angst hat, so flüht ihm diese sein Hauptfeind, der Sperber, ein, der sich manchen dieser freien Gesellen zu Gemüte führt.

Ein näher Verwandter dieses Proletariats der Vogelwelt ist der Feldperling (*Fring. montana*), von etwas kleinerer Figur und schlanker Form. Die minder große Ausdehnung des schwarzen Kehlflecks, ein unter dem Augenzügel stehender, halbmondförmiger Fleck auf den weißlichen Wangen bilden mit dem rotbraunen Oberkopf und dem Nacken sowie der weißen Binde auf den Flügeln von schmalerer Form die weiteren Unterschiede von seinem Verwandten. Auch zeigt er ein weniger rabiatcs Benehmen wie der Hausperling und ist argloser und gutmütiger wie dieser. In guten Zeiten hält er sich ziemlich abseits von seinen Verwandten, tritt aber scharfer Frost und starker Schneefall ein, so mischt er sich auch wohl unter die Hausperlinge und bezieht mit ihnen geschützte Schlafstellen. In der offenen Zeit findet man ihn draußen in den Feldern, nahe den Waldbränden, und wo er allzu häufig auftritt, wird er nicht allein den im Felde

stehenden Getreideschobern gefährlich, sondern auch den Saaten. Zu seinem Ruhme kann ihm nachgesagt werden, daß er auch eine Menge Kerbtiere und Unkrautsamen vertilgt und dies besonders, wenn er seine Jungen aufzieht. Die Pärchen halten treulich zusammen, und unter ihnen herrscht nicht so viel Unfriede wie beim Hausperling.

Früh wie dieser beginnt auch der Feldperling mit dem Nestbau, und ist in der Auswahl geeigneter Niststätten nicht wählerisch, sofern er diese eben für seine Zwecke passend findet. Zur Anlage eines Nestes bevorzugt er Waldbränder, große Baumpflanzungen, mit Kopfweiden bestandene Viehristen usw., und zieht seine Brut mit großer Liebe auf. Sobald aber die rauhen, kalten Wintertage sich fühlbar machen, rückt er näher an die Wohnstätten heran, um hier Schutz vor der Witterungs-

unbill zu suchen, bezieht dann auch wohl leere Star- und Meisenkästen, um sich in diesen wohnlich einzurichten. Beginnt aber die Schneeschmelze und die warme Frühlingssonne lacht, so ist er schleunigst wieder draußen im freien Felde und schreitet dann auch recht bald zum Brutgeschäft.

Ein Versuch und seine Erfolge.

Von Gevatter Christian.*

Das ganze Leben und Streben der Menschen, Gevattern, hat das eine Ziel vor Augen, Erfolge zu erringen. Auf Erfolge bei der Erziehung der Jugend ist das Sinnen und Denken der Eltern, Lehrer, Lehrherren und aller dergleichen gerichtet, die es gut mit unserem Volke und Vaterlande meinen; Erfolge will der Diplomat in der Politik erzielen; auf Erfolge sinnt der Kapitalist bei seinen Spekulationen; Erfolge will jeder Mensch in seinem Beruf haben. Und wenn es nun geglikt ist, einen Erfolg zu erringen, so freut sich der Mensch, sein Herz ist fröhlich gestimmt, und der Erfolg gibt ihm Mut und Kraft, daß er die Hemdärmel aufstreift und sich sogleich ans Werk macht, um neue Erfolge zu erringen. Freilich muß der Mensch niemals etwas Unmögliches zu erreichen suchen; denn sonst bleiben die Erfolge aus. So ist es z. B. dem berühmten Hagenbeck, so viel er auch in der Dressur und Tierzucht geleistet hat, nicht gelungen, einem Esel auch nur ein ganz kleines Liedchen singen zu lehren. Wer aber seinen Verstandeskasten aufmacht, sich bald hier, bald dort nützliche Kenntnisse an-



Abbildung 2. Feldperling.

* Alle unsere Leser machen wir darauf aufmerksam, daß die früher erschienenen, so ungemein beliebten Artikel und Belehrungen von Gevatter Christian in Buchform erschienen sind, und zwar unter dem Titel „Gevatter Christian's Landwirtschafliche Brosamen“. Ein Buch gemeinverständlicher und anregender Belehrungen aus allen Zweigen der Landwirtschaft. Preis 1 M. 20 J. (Für Vereine in Partien billiger.) Verlag von F. Neumann, Neudamm. Das hübsche Büchlein ist zu beziehen durch jede Buchhandlung, durch die Expedition dieses Blattes, sowie auch durch die Verlagsbuchhandlung direkt. Es kann namentlich zu Geschenken empfohlen werden.

eignet und es dazu auch nicht an der nötigen Tatkraft fehlen läßt, wird bald von Erfolg zu Erfolg schreiten.

Einen sehr schönen Erfolg hat in diesem Jahre der Gevatter Töpfer hier selbst zu verzeichnen, und da er für Euch alle, liebwerte Freunde und Gevattern, von Interesse sein dürfte, so will ich ihn nicht für mich behalten, sondern unsere große und weite Gevatterngemeinde damit bekannt machen. So hört denn!

Im Herbst des Jahres 1911 erhielten wir von dem Vorsitzenden unseres landwirtschaftlichen Vereins eine Postkarte mit folgendem Inhalt: „Am nächsten Donnerstag, abends 8 Uhr, hält der Kreis-Wiesenbaumeister einen Vortrag über Wiesenbau. Bei der Wichtigkeit des Themas bittet um zahlreiches Erscheinen der Vorstand.“ „Da müssen wir hin,“ sagte ich zu Nachbar Töpfer, und pünktlich stellten wir uns ein. Der Herr Vortragende begann also: „Wir haben überall im deutschen Lande große Flächen fruchtbareren Landes, die keineswegs von seiten der Landwirtschaft so ausgenutzt werden, wie es die Zeit erfordert, und wie es die seit Jahren erprobten Methoden der praktischen und wissenschaftlichen Landwirtschaft zulassen. Diese Flächen, die durch Anwendung der richtigen Kultur reichen Ertrag bringen könnten, sind die großen Wiesenflächen, mit denen besonders auch die Provinz Brandenburg reichlich gesegnet ist. Wer aber die Wiesenflächen der Mark durchstreift, muß zu dem Schlusse kommen, daß diese Flächen leider mit Recht die Stiefkinder der Landwirte genannt zu werden verdienen.“

Nachdem der Herr Vortragende Ratsschlage, die ganz aus der Praxis hervorgegangen, zur Behandlung und Düngung der Wiesen gegeben hatte, kam er auch auf die großen Wiesenflächen der hiesigen Gegend zu sprechen, von denen er behauptete, daß sie den Namen Wiese gar nicht verdienen, weil sie nur mit Winsen und sauren Gräsern bestanden seien, durch deren Genuß dem Rindvieh die Milch aus dem Euter getrieben werde. Sodann zeigte der Vortragende in anschaulicher Weise und berebten Worten, wie man durch Umbruch, reichlicher Düngung mit Thomasmehl und Kainit und Neuanfaat solche Flächen in Wiesen verwandeln könne, die doppelt so viel Erträge, nahrhafte und süße Gräser bringen. Viele Gevattern, die nur einmal von ihrer Vorliebe für nasse und schwammige Wiesen nicht abzubringen sind, schüttelten ihre weisen Häupter; bei einer gewissen Sorte Menschen, Gevattern, gleicht jeder gute Rat dem guten Samen, der auf den nackten Felsen fällt. Nicht also verhielt sich Gevatter Töpfer. Schon während des letzten Teiles des Vortrages wurde er gar nachdenklich, und beim Nachhausegehen sprach er: „Ich will's versuchen!“ Natürlich bestärkte ich ihn in seinem Vorhaben, und schon am folgenden Abend verabredeten wir folgenden Versuch: Eine Fläche amoorigen Sandes, auf der bisher nur Winsen wucherten und einige saure Gräser einen mühevollen „Kampf ums Dasein“ führten, wurde mit einem gewöhnlichen Pflug tief umgerissen. Die ganze Fläche teilten wir in drei Abteilungen. Die erste Abteilung war 12 1/2 a groß und erhielt Ende Februar 75 kg Thomasmehl und 100 kg Kainit. Hieraus folgte ein schmaler Streifen von 4 m, welcher ungedüngt blieb, und die dritte Abteilung, welche ebenfalls 12 1/2 a groß war, erhielt 125 kg Thomasmehl, Stenmark, und 100 kg Kainit. Alles wurde auf die rauhe Furche gestreut und später gründlich eingekrümert. Als Deckfrucht wurde im Frühjahr Hafer gewählt, und nach sorgfältiger Auswahl säte Gevatter Töpfer folgende Grasmischung im Mai ein: A. Klearten. 1. Medicago lupulina, Hopfenluzerne oder Gelbklee. 2. Lotus uliginosus, Stimpfschotenklee. 3. Trifolium hyalpidum, Schwedenklee. 4. Trifolium italicum, ital. Weißklee. 5. Trifolium

repens, Weißklee. 6. Lotus corniculatus, gehdnter Schotenklee. B. Obergräser. 1. Alopecurus pratensis, Wiesenfuchsschwanz. 2. Arrhenatherum elatius, französisches Raigras. 3. Dactylis glomerata, gemeines Knaulgras. 4. Festuca pratensis, Wiesenfuchsschwanz. 5. Lolium multiflorum, ital. Raigras. 6. Phleum pratense, Timothee.

Nun werdet Ihr Euch, Gevattern, gewiß entsinnen, daß das Frühjahr 1912 wegen seiner Trockenheit der Landwirtschaft und besonders solchen Versuchen durchaus nicht günstig war; aber dennoch ging alles schön auf, der Hafer wuchs zusehends, hatte fast fingerdicke Stengel und sah ganz schwarz aus. Gevatter Töpfer konnte sich von dem schönen Hafer gar nicht trennen, sondern wollte ihn gern reif werden lassen; aber es half nichts, er mußte herunter und grün verflütert werden; denn sonst wären die jungen Gräser erstickt worden. Wo der Hafer abgefüttert war, zeigte sich eine dichte Grasnarbe, und im Herbst lieferte die Neumiese trotz des trockenen Sommers noch einen Schnitt. Nun wäre es, Gevattern, verkehrt gewesen, wenn wir geglaubt hätten, damit unsere Schuldbigkeit getan zu haben und die Wiesen nun sich selber überlassen hätten. Gevattern, dann hätten wir einem Wanderer geglichen, der umkehrt, nachdem er sein Ziel nur halb erreicht hat.

Im März dieses Jahres erhielt die Wiese darum abermals eine tüchtige Kopfdüngung mit Kainit und Thomasmehl. Welche Erfolge zeigten sich nun in diesem Jahre? Der schmale Streifen, der keinen Dünger erhalten hatte, wies nur wenig und kurzes Gras auf und Leguminosen — Klearten — hätte man nicht gefunden, selbst wenn man am hellen Tage noch mit der Laterne danach gesucht hätte; es waren nur Obergräser vorhanden. Die erste Abteilung, welche im ersten Jahre 75 kg Thomasmehl und 100 kg Kainit erhalten hatte, lieferte einen sehr schönen Ertrag; aber wenn auch einige Leguminosen sich zeigten, so waren doch die Obergräser vorherrschend. Die dritte Abteilung, welche 125 kg Thomasmehl erhalten hatte, erregte das Aufsehen aller Vorübergehenden. Da sich die Sache bald herumgesprochen hatte, so sind an den Sonntagnachmittagen die Gevattern von weit und breit gekommen und haben sich die Wiese angesehen. Auf dieser Abteilung waren die Leguminosen vorherrschend. Da gab es Gelbklee, Schwedenklee, besonders herrlich aber war der Weißklee gediehen. „Na, so ein Futter!“ riefen die Gevattern aus, und auch die Bienen stimmten in den verschiedenen Klearten ein fröhliches Gesumme an und trugen süßen Nektar heim. Gevatter Töpfer aber hat sich eins ins Häufchen gelacht und ist deckenhoch gesprungen, daß er auf diese Weise zu einer herrlichen Dauerwiese gekommen ist, die den Aufwand an Zeit und Kosten überaus reichlich lohnt.

Somit haben wir, Gevattern, wieder einmal den Beweis erbracht, daß durch Umbruch, reichliche Düngung mit Kainit und Thomasmehl, vorausgesetzt natürlich, daß nur gute Marken verwendet werden, und Neuanfaat mit guten Gräsern und Leguminosen wir schlechte Wiesen und Weiden erheblich verbessern können. Gewinnen wir aber mehr und besseres Futter, so gelangen wir auch zu mehr und besserem Vieh, und wir kommen dem gesteckten Ziele, unser Vaterland unabhängig von der Fleisch-einfuhr zu machen, immer näher. Gevattern, macht's darum nach!

Kleinere Mitteilungen.

Vorsicht beim Tränken der Pferde. Niemals soll das Tränken der Pferde auf leeren Magen, namentlich bei stark erhitzten Tieren, erfolgen. Gut und erprobt ist es, wenn den schwitzenden Tieren vor dem Tränken eine Gabe angefeuchtetes Trockenfutter, bestehend in Hafer, Heu oder einem Gemenge, gereicht wird. Erst nachdem das Tier das Futter gefressen hat, wird

ihn nach mehrmaligen Pausen das Zwischenwasser gereicht. R.

Beurteilung der Milchschafe nach den Rühringen. Bekanntlich haben die Schafe am Grunde ihrer Hörner deutliche Einkürnungen, sogenannte Ringe, nach denen das Alter beurteilt wird. So viele Ringe vorhanden sind, so oft hat die Kuh gefalbt. Bisher glaubte man, die Ringe sämen davon, daß während der Trächtigkeit ein Stillstand im Wachstum der Hörner einträte. In neuerer Zeit machen sich jedoch Stimmen geltend, wonach dieser Stillstand nicht während der Trächtigkeit, sondern während der Zeit des größten Milcherrages sich einstellt. Daraus wird nun der Schluß abgeleitet, daß es bei einiger Übung gelingen müsse, ziemlich genau festzustellen, wann die Kuh gefalbt hat. Eine Kuh, die erst vor ein bis zwei Monaten gefalbt hat, hat am Grunde der Hörner eine wulstartige Verstärkung. Ist eine deutliche und längere Einkürnung vorhanden, so kann mit Bestimmtheit gesagt werden, daß schon einige Monate verlossen sind, seit die Kuh gefalbt hat, mag der Verkäufer noch so sehr versichern, die Kuh sei frischmelkend, und mag das Euter wegen Unterlassung des Melkens noch so groß sein. W.

Der Speichelfluß der Kaninchen ist eine Krankheit, die eine sorgsame Behandlung erfordert. Da eine Heilung nur dann gesichert ist, wenn man zeitig dagegen einschreitet, soll man die Kaninchen täglich eingehend auf ihren Gesundheitszustand untersuchen. Anfangs läuft der Speichel nur spärlich aus dem Maule, bald nimmt das Leiden aber zu und die ganze Schnauze, der Hals und die Brust sind dauernd naß. Während die Flüssigkeit anfangs hell und wässrig ist, wird sie bald gelb und dick. Die jungen Kaninchen werden am häufigsten von dieser Krankheit heimgesucht, sie werden aber bei sofort vorgenommener Heilung bald gesund; bei älteren Kaninchen ist die Heilung schon schwieriger. Als Grund sind entweder schlecht ventilierte und unrein gehaltene Stallungen oder überreichliche Grünfütterung anzusehen. Namentlich Kohlblätter und Rübenlaub ist schädlich. Bei jungen Patienten wendet man eine lauwarme Lösung von 20 g zerfallenen Alaun in 1/4 l Wasser an, indem man Maul und Nase der Tiere etwa viermal täglich in diese Lösung taucht. Älteren Tieren muß man außerdem täglich eine Messerspitze voll Glaubersalz eingeben. Grünfutter dürfen die Kaninchen während der Behandlung nicht bekommen. R. B.

Die Hühnerweide auf abgeernteten Getreidefeldern findet wohl immer mehr Anhänger; es fehlt aber auch nicht an Gegnern dieser Neuerung. Gewiß muß zugegeben werden, daß die Benutzung von jahrbaren Hühnerställen aus ihre Schattenseiten hat. Diese lassen sich aber durch die Sorgfalt des Pächters auf ein geringes Maß beschränken. So wird z. B. das Raubzeug angelockt, und nicht selten deuten einzelne Rauberteile, wie Flügel oder Tritte, darauf hin, daß ein Tier den Krähen, Raubbögeln, dem Fliß oder wildernden Katzen zum Opfer gefallen ist. Zu bedenken ist auch, daß die Hühner im freien Felde den rauhen Wunden immer mehr ausgesetzt sind und auch der Schutz gegen Regen oft unzureichend ist. Man darf auch nicht vergessen, daß bei ungenügender Beaufsichtigung der Hühner leicht ansteckende Krankheiten Verbreitungen anrichten können und die Tiere bei anhaltender Dirre Durstnot leiden. Wie bereits gesagt, kann allein diesen Vorwürfen trotz ihrer teilweisen Berechtigung durch entsprechende Vorbeuge entgegengetreten werden. Weißes und buntesfarbiges Geflügel wird bei dem freien Weidebetrieb nicht angebracht sein, aber die dunklen oder reibhühnerartigen Hühner werden das Raubzeug wenig anlocken. Abgehärtet muß das Geflügel natürlich auch sein, wenn es im freien Felde widerstandsfähig bleiben soll. Im übrigen wird eine tägliche Kontrolle sicher möglich sein; sie ist sogar nötig, um die Eier abzuholen. Die meisten Pächter holen den Hühnerwagen gegen Abend nach Hause, und das ist das Beste. B.

Englische Stachelbeersäfte. Man kocht 1 l eingemachte, grüne oder reife Stachelbeeren mit etwa 375 g Zucker zu einem ziemlich steifen Kompott und läßt es erkalten. Von 1/2 l Milch und 125 g Zucker nebst einem Bäßchen Vanillezucker, einem Eßlöffel Mehl und vier bis fünf Eigelb kocht man eine Creme, das heißt man schlägt die Masse auf dem Feuer mit dem Schneebesen bis zum Kochen und rührt sie noch einige Male um, bis sie erkalte ist. In eine tiefe Porzellanpfanne

legt man in Scheiben geschnittene Bisquit, bis der Boden dick belegt ist — darauf träufelt man etwas Sherry. Nun kommt das Stadelpfeffer-Tonpott, darauf rüst man die Creme. Das Geschirr setzt man auf Eis oder stellt es recht kalt. Vor dem Auftragen wird die Speise mit Schlagahne verziert. Wer sich nun keine richtige Schlagahne verschaffen kann, oder den dazu nötigen Rahm, dem möchte ich folgendes Rezept empfehlen, das sich durchaus nicht von Schlagahne unterscheiden läßt. Fünf Eiweiß schlägt man zu recht steifem Schnee. 150 bis 200 g gefeibten Puderzucker und ein halbes Päckchen Vanillezucker wird leicht darunter gemengt. Vorher hat man schon 200 g feine ungesalzene Butter auf dem Herd vergehen und dann wieder kalt werden lassen. Diese Butter wird nun auch noch langsam unter den Schnee gemischt, und die herrlichste Schlagahne ist fertig. Will man diese Schlagahne als selbständiges Gericht geben, kann man sie mit geriebenem, mit etwas Maraschino angefeuchteten Pumpernickel mischen, oder mit geriebener Spofolade oder mit eingelekten Früchten. M. P. D.

Kalte Speise. 1/4 l Kirchen, Himbeer- oder Johannisbeersaft kocht man mit 100 g Zucker, oder nach Geschmack auch weniger, auf. In 1/2 l Weißwein löst man 100 g Kartoffelmehl auf, gießt es zu dem Saft und läßt alles noch einmal aufkochen. Von vier Eiern wird das Weiße zu Schnee geschlagen und unter die heiße Masse gerührt. Eine Porzellanform wird mit kaltem Wasser angefeuchtet, die Creme eingegüllet und kaltgestellt. Diese kalte Speise wird mit Schlagahne serviert oder mit kalter Vanilleflavour, wozu die vier Eidotter verwendet werden können. M. P. D.

Himbeerbröckchen. Fünf Eier werden tüchtig geschlagen und dann mit 1/2 kg geriebenem Zucker eine halbe Stunde gut gerührt. Dazu gibt man vier bis fünf Eßlöffel dick eingedickte Himbeeren und knapp 1/2 kg Mehl. Nachdem alles ordentlich miteinander verührt ist, legt man mit einem Löffel Häufchen davon auf ein mit Butter bestrichenes Blech und bäckt die kleinen Kuchen in 10 Minuten. M. P. D.

Johannisbeercrème. In 1/2 l recht süßen Saft von roten Johannisbeeren rührt man, sobald er dicht vor dem Kochen ist, sechs Eigelbe, worauf man die Masse vom Feuer nimmt. Dann mischt man unter stetem Rühren den heißen Schnee von vier Eiwelzen darunter und läßt die Masse erkalten. Diese Creme serviert man in einer Glasschale oder in Porzellanfäßen. M. P. D.

Catsup. Unter diesem Namen hat man in America eine dickflüssige Brühe, die als Beigabe zu Saucen verwendet wird. Man stellt diese sowohl aus Johannisbeeren als auch aus Tomaten her. Von Johannisbeeren nimmt man 2 kg vollreife, rote Beeren, die man mit 750 g Zucker in einem Kessel erwärmt unter stetem Rühren, bis sie fast am Kochen sind. Dann fügt man je einen Eßlöffel Jint, Salz, Gewürznelken, Pfeffer, alles gemahlen, hinzu, sowie 1 l Eßig. Wenn diese Mischung eine gute Stunde gekocht hat, läßt man sie durch ein Sieb laufen und fällt die erhaltete Flüssigkeit in Flaschen, die man sogleich verriegelt. — Zum Tomaten-Catsup nimmt man 15 l schöne, reife Tomaten, je vier Eßlöffel voll schwarzen Pfeffer, Salz, Piment, drei Eßlöffel voll Senf und acht Spötten roten Pfeffers. Pfeffer und Piment müssen fein gemahlen sein. Das Ganze wagt drei bis vier Stunden recht langsam gekocht werden. Dann läßt man es durch ein Sieb laufen, und wenn erkalte, wird die Flüssigkeit behandelt wie bei Johannisbeers-Catsup angegeben. M. P. D.

Frage und Antwort.
Ein Ratgeber für jedermann.

(Da der Druck der hohen Auflage meines Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Herausgeberung für die Leser nur Zweck, wenn sie brieflich erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken beigefügt sind. Darin findet dann aber auch jede Frage direkte Beantwortung. Die allgemeinen interessierenden Beantwortungen werden ansonsten hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.)

Frage Nr. 294. Seit zwei Jahren bin ich Kanarienvogelzüchter. Kann aber vom meinsten Erfolg haben, doch immer und Deutschen Meilen keine Jungen hochbringen; im Alter von acht Wochen bekommen sie einen bleich Leib und sie sterben dann. Ich füttere im Sommer dreimal täglich Weizengras und gebe abends Kartoffeln mit Kleie; den trocknen die Tiere nicht. Die Alten sind wohl. Was soll ich machen? A. S. in R.

Antwort: Die Ursache ist in der Fütterung zu suchen. Es ist durchaus falsch, den kleinen Kanarienvögeln schon am Morgen Grünzeug zu geben. Letzteres darf

auf keinen Fall nach oder durch Lagerung warm geworden sein. Geben Sie die Kleieartoffeln am Morgen, mittags einige Körner (Hafer oder Gerste) und abends Heu. Dagegen reichen Sie einmahlweises Grünzeug. Bei dem Weizengras müssen Sie darauf achten, daß kein Schierling und nicht Höhenfuß (gelbe Blüten!) darunter sind. Das Grün der Ackermaie ist weniger gefährlich, auch Möhrenkraut ist empfehlenswert. Sobald Sie wieder einen Krammeltisch beobachten, geben Sie dem betreffenden Kanarienvogel einige Tropfen Salmiakgeist in Wasser aufgelöst ein. Z.

Frage Nr. 295. Meine Biene leidet seit drei Wochen an Durchfall. Ich füttere Gras und Brot. Das Tier ist schon so schwach, daß es kaum auf den Beinen stehen kann. Was soll ich dagegen tun? H. S. in S.

Antwort: Warum veranlassen Sie das Tier so sehr? Sie hätten doch längst einen Tierarzt zu Rate ziehen müssen, denn veraltete Leiden sind am gefährlichsten. Es kommt zunächst darauf an, ob bei Ihrer Biene eine Entzündung vorliegt oder ob Fütterungs- und Diätfehler als Ursache anzusehen sind. Nennen Sie vor allen Dingen die Fütterung; Grünzeug lassen Sie ganz fort. Geben Sie dafür gutes Heu (Kleeheu), schleimige Suppen von Hafer, Seimlinsen oder Gerstenschrot; auch Eichenrindeabkochungen sind angebracht. Halten Sie das Tier gut warm und machen Sie sogar warme Bauchumwickelungen. Sollte das Tier Durchfall zeigen, so tun Sie etwas Linnin in das Trinkwasser. Bei ärztlicher Entartung des Durchfalls werden Sie ohne Seine Behandlung ist aber doch noch wesentlich billiger als der Wert der Biene beträgt. Z.

Frage Nr. 296. Meine Hühner legen alljährlich im Mai und Juni fast nur Weibchen. Sie haben freien Auslauf im gemähten Wald und finden dort viel Insekten, namentlich die dann stark auftretenden Junikäfer. Ich füttere morgens Karstoffeln mit Kleie und Gerste und abends Gerste allein. Raht steht stets zur Verfügung. Was könnte helfen? S. H. in J.

Antwort: Da die Kalamität sich alljährlich zur selben Zeit wiederholt, möchten wir Ihre Vermutung teilen. Es wird aber sehr schwer sein, die Ursache zu beseitigen, denn sie können die Hühner doch nicht während des Mai und Juni eingesperrt halten. Vielmehr würde aber eine Verächtung der freien Bewegung im Waide, und zwar morgens, wenn die Käfer noch stark sind und bei der geringsten Bewegung herunterfallen, doch etwas förderlich sein. Satten Sie die Hühner im übrigen recht knapp im Futter; es ist besser, daß Sie einige normale Eier weniger erhalten, als daß alle in die Streu fliegen. S.

Frage Nr. 297. 1. Mein Fasanerhahn hat eine Wunde an der hinteren Kehle, als ob er sich etwas eingetreten hätte. Bei dem Abschneiden der Geschwulst kam Blut heraus. Was ist zu tun? 2. Eine Henne hat einen aufgetriebenen Leib, der bis auf die Erde reicht. Das Tier frist nicht viel, ob es legt, weiß ich nicht. Futter: Karstoffeln, ab und zu Weizenchale, manchmal Küchenabfälle und Fischüberreste. Abends Körnergemisch. Auslauf wenig. Was soll dem Huhn? 3. Ich habe einen Garten gepachtet und die Hühner des Eigentümers geschädigt mit alle Kulturden, da der Jaun fehlt. Der Verpächter ist der Ansicht, daß er kein Geschäft mit Ferkeln braucht. Was kann ich tun, um ihn das Gegenteil zu beweisen? M. J. in R.

Antwort: 1. Haben Sie die Wunde nochmals mit Kamillester; sobald sich Eiter zeigt, brechen Sie diesen sanft aus und lassen Sie zwecks Abhaltung von Schmutz einen Verband an. Nach Beendigung der Eiterung wird die Wunde mit Kollobium überstrichen. 2. Der abnorme Zustand Ihrer Henne ist nicht mit Sicherheit zu erkennen. Da es an Auslauf, also auch an Bewegung mangelt, kann eine Verletzung vorliegen; in diesem Falle müßte Sie das Hebel befeuchten oder die Fütterung ändern. Die Kartoffeln lassen Sie ganz weg und geben Sie viel Grünfütter, dafür keinen Weizen, und in das Trinkwasser etwas Karlsbader Salz. Da nur ein Huhn diese Krankheits-symptome aufweist, kann es sich auch um Bauchwasser-sucht handeln; beim Weltposten vertritt man im Körper ein schwappendes Gefäß. Eine Behandlung dieser Krankheit muß sich nach der Ursache (Tuberkulose, Darmfelleinschnürung etc.) richten. Das Ablassen der angesammelten Flüssigkeit ist zwecklos, da letztere sich immer wieder ergänzt. 3. Wenn sie den Garten gepachtet haben, so darf ihn weder der Eigentümer noch sein Vieh betreten, geschweige denn daran Schädigungen vornehmen. Daß der Jaun schabbast ist oder ganz fehlt, ist dabei ohne Einfluß. Wenn der schlaue Verpächter sich nicht auf gutdünken Weise belehren lassen will, so bleibt Ihnen nichts übrig, als die Haft der eingedungenen Hühner setzen und durch die zufrühtige Versteigerung für jeden Vertrittungsfall das in Ihrer Gegenwart zufällige Handgeld einziehen. Hoffentlich hat aber doch noch die vorläufige „Gemüthsheilung“! Z.

Frage Nr. 298. Ich will eine Hühnerzucht anlegen und bitte mir an der Hand eine Beschreibung einer Anleitung über den Schlaf und Nachschlag bezüglich der geeigneten Rasse zu geben. Es steht eine Fläche von 18-25 m zur Verfügung. M. S. in S.

Antwort: Ihr Situationsplan läßt nicht erkennen, nach welcher Seite hin Ihre Hühner freien Auslauf haben werden. Wenn nur 18-25 = 90 qm Auslaufraum zur Verfügung stehen, so können Sie auf dieser Fläche etwa zehn bis zwölf Hühner unterbringen; auf die Dauer wird der Mann dennoch be-

schänkt sein und Enttäuschungen aller Art sind dann die Folge. Wählen Sie die lebhaftesten Italiener oder auch Hamburger, die schweren Rassen sind für so beschränkte Raumverhältnisse ganz ungeeignet. Was die Ausfütterung des Geflügels anbelangt, so raten wir Ihnen, das Buch von Huber, „Die Geflügelzucht“, Verlag von F. Neumann, Neudamm, zu kaufen. Sie finden darin Abbildungen, Beschreibungen, Grundrisse und Kostenanschläge über solche Bauten. Z.

Frage Nr. 299. Habe einen jungen Dohbernamm-Hund, den ich gern ausbilden will, beschreiben lassen möchte als Hund und als Jagdhund. An wen kann ich mich wenden, und was würde es ungefähr kosten? Kann man sich den Hund evtl. selbst beschreiben? Wo bekommt man eine Anleitung darüber? D. R. in J.

Antwort: Die Kosten der Dressur eines Jagdhundes rüden sich nach den verlangten Leistungen und den Anlagen des Tieres. Bei beschriebenen Ansprüchen müssen Sie den Hund drei Monate in Dressur geben. Die Kosten sind zu berechnen, wie folgt: Futter und Pflege monatlich 15 M., Dressur täglich 1 M., also monatlich 30 M., so daß Sie im ganzen 135 M. zu bezahlen haben würden. Vielesicht versuchen Sie es, den Hund selbst zu beschreiben. Lassen Sie sich schicken das Buch W. Gottschalk, Der Wolfen- und Grenzbeamtenshund, Verlag von F. Neumann in Neudamm. Dieses vorzügliche, mit zahlreichen Abbildungen versehene Buch enthält vollständige und jedermann verständliche Anweisungen für die Dressur jedes Tieres. Dr. E.

Frage Nr. 300. Meine Crimon-Rose, welche alle Jahre sehr reich blüht und auch jetzt wieder tausende von Blüten und Knospen hat, zeigt an vielen Stellen einen weißen Belag an den Knospen. Im Freien, die nahe dem Boden stehen, zeigt sich jetzt der gleiche weiße Belag, außerdem sind die meisten Knospen ausgefallen und es finden sich Verwundungen. Wie kann man den Biß ober Schimmel vertreiben? D. S. in R.

Antwort: Ihre Crimon-Rose leidet an Mehltau. Bekämpfen Sie ihn alle fünf bis sechs Wochen und Treibstücken abzuscheiden und zu verbrennen, dann ist bei Sonnenhitze zu schwefeln. Hierzu bedient man sich eines Besenbüschels, wie man einen solchen beim Geräuden von Infanteriepulver verwendet. Diese Arbeit muß im Laufe des Sommers öfters wiederholt werden. Um den Trieb zu kräftigen, empfiehlt es sich, öfters eine Gabe flüssiger Dünger zu verabreichen. Im Herbst vor dem Einwintern ist der Boden stark zu kalten, Stamm und Krone mit einem Aufstrich von Schwefelkalk zu versehen, 2,5 g Schwefelkalk und 7,5 g Schmierseife auf 1 l Wasser. Die eingedickte Mestknope war von der Mestknope befallen. Diese süßholze Kalkfäule dringt sich in die Triebe sowie Knospen der Nerven ein und höht sie aus. Als Bekämpfungsmittel kann nur empfohlen werden, auf die wackelnden Triebe zu achten, dort die Larven zu suchen und zu vernichten. Vorbeugend wirkt auch öfters Besprengen mit Tabakstaubung, 1/4 l Tabak auf 10 l Wasser. Dr.

Frage Nr. 301. 1. Mein Efeu im Zimmer bekommt viel gelbe Blätter; an den anderen Blättern bildet sich eine schmierige Masse und sind auch kleine braune Tierchen zu sehen. Was ist dagegen am wirksamsten zu tun? 2. Junge Weißbäume sind von der Kommlaus befallen, wodurch sie im Wachstum gehindert werden und ganz raue Schale bekommen, auch sind etliche schon ganz vertrocknet. Was wäre dagegen anzuwenden? D. H. in R.

Antwort: Ihr Efeu ist mit Schildläusen befallen. Da Sie den Efeu in einem Zimmer zu stehen haben, wo die Luft trocken und warm ist, so darf Sie das nicht wundern, wenn er gelbe Blätter und Schilbläse bekommt. Wachen Sie die befallenen Blätter in einer 1/4 bis 2/3 ligen Schwefelkohlenstoffbrühe ab, und stellen ihn im Freien an einer schattigen Stelle auf. 2. Schildläuse aller Art an Obstbäumen vernichten Sie sicher, wenn Sie die Nierestalkungen mit Schwachs Obstbaumkarbolinum mehrere Male kräftig einpinseln, und zwar ist das Präparat an Stamm und Äst in einer 30%igen Lösung anzuwenden. Eine Baumkrone oder Buschtopf von Schildläusen befallen, so brist man in blattlosem Zustande bei frost- und regenfreien Tagen mit 10- bis 15%iger Obstbaumkarbolinum-Wässerslösung so oft, bis man sieht, daß die Läuse beim Berühren keinen Körperkontakt mehr ausbilden. Dr.

Frage Nr. 302. Ich besitze ein 15 Monate altes Fohlen. Als es drei Monate alt war, bekam es kleine Geschwülste, besonders am Hinterkörper, ich meinte anfangs, es seien Insektenstiche, sie wurden aber immer größer und breiteten sich weiter aus, bis der ganze Körper damit bedeckt war. Wenn sie auf einer Stelle verkrüppelten, kamen sie an der anderen wieder zum Vorschein; die Haare gehen auf den betroffenen Stellen aber nicht aus. Sonst ist das Pferd ganz gesund, frist gut und zeigt lebhaftes Temperament. Was ist das für eine Krankheit, und wie soll die Geschwülste zu beseitigen? F. A. in S.

Antwort: Ihr Fohlen leidet an Vesiculitis, zu der junge Tiere mit empfindlicher, zarter Haut besonders disponieren. Die Ursache des Leidens ist noch nicht genügend bekannt, es ist ungewiß, kann sich aber länger Zeit hinziehen. Geben Sie dem Tier mageres, erfrühendes Futter, zunächst einmal eine Mospille, ferner vier Tage lang zweimal täglich einen Klaffelöffel voll Fowlerische Arsenlösung auf Brot, nach acht Tagen noch einmal zu wiederholen. Z.

